

120. Jahrgang
November-Dezember 2012

6 2012

Woanders leben Kinder anders



Der Adventskranz - für jede Woche eine Kerze

Vier Kerzen brennen auf dem Adventskranz. An jedem Sonntag wird eine Kerze mehr angezündet. Von Kerze zu Kerze spüren wir, dass es ein bisschen heller wird und dass Weihnachten immer näher rückt.

KIRCHHECKE

Ganz früher kannten die Menschen keine Adventskränze. Den ersten gab es im Jahr 1839. Da lebte in Hamburg (Deutschland) ein Pastor. Er hieß Johann Heinrich Wichern. Die Not in der Stadt war sehr groß. Viele Kinder hatten keine Eltern mehr und mussten betteln. Pastor Wichern wollte sich um sie kümmern. Er machte ein Waisenhaus auf und nannte es das Raue Haus. Hier wollte er für die armen Kinder sorgen. In der Adventszeit erzählte er ihnen Geschichten. Am ersten Abend zündete er eine Kerze an, am nächsten Abend die zweite und am übernächsten die dritte: jeden Tag eine Kerze mehr, bis am Heiligen Abend 24 Lichter leuchteten.

Im nächsten Advent baute ein Freund von Pastor Wichern einen großen Kronleuchter. Er band rundherum grüne Tannenzweige. Alle 24 Kerzen hatten darauf Platz. Die Kinder freuten sich sehr. Pastor Wichern zündete am ersten

KIRCHHECKE

Adventstag wieder die erste Kerze an.

„Warum lassen wir nicht alle Kerzen leuchten?“, fragte ein Junge.

Pastor Wichern antwortete:

„Im Advent

warten wir auf das Weihnachtsfest. Jeden Tag brennt eine Kerze mehr. Erst am Heiligen Abend leuchten alle 24 Lichter. Sie sind ein wunderbares Zeichen, denn wir freuen uns über die Geburt des Jesuskindes. Es hat Licht in die Welt gebracht. Davon sollen die vielen Kerzen erzählen.“



Bald sprachen alle Leute in der Stadt über den Adventskranz von Pastor Wichern. Viele kamen, um ihn zu bestaunen. Es dauerte nicht lange, da gab es in vielen Familien einen solchen Kranz. Doch weil die meisten Leute nicht so viel Platz hatten wie Pastor Wichern im Rauhen Haus, steckten sie auf ihre grünen Tannenkranze nur vier Kerzen - für jede Woche im Advent eine.

Warum stellen wir zu Weihnachten einen Baum auf?

In allen Religionen ist der Baum das Symbol für Leben. Dies gilt vor allem für Bäume und Sträucher, die im Winter ihre Blätter oder Nadeln nicht verlieren. Schon die alten Römer schmückten ihre Häuser zum Jahreswechsel mit immergrünen Lorbeerzweigen. Aber auch in anderen Ländern wurden im Winter grüne Zweige in den Häusern aufgehängt. Die Leute wollten sich damit vor bösen Geistern schützen, die in den Raunächten ihr Unwesen trieben. So nannte man früher die Zeit zwischen der Wintersonnenwende und dem Dreikönigstag. Immergrüne Pflanzen waren auch ein Zeichen für den bald wiederkehrenden Frühling.

Im Mittelalter gab es in den Kirchen so genannte Paradiesspiele. In ihnen wurde die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies dargestellt. Dazu gehörte immer ein mit roten Äpfeln behängter Paradiesbaum. Mit der Zeit wurde er immer schöner geschmückt mit vergoldeten Nüssen, Plätzchen und Lebkuchen, später auch mit Früchten, die in Silber- oder Goldpapier eingewickelt wurden. Diese sind die Vorläufer unserer heutigen Christbaumkugeln. Am Ende der Weihnachtszeit, dem Dreikönigstag, wurde der Paradiesbaum geplündert. Darauf freuten sich vor allem die Kinder.

Sowohl die immergrünen Zweige aus alter Zeit als auch der spätere Paradiesbaum sind Vorläufer des Weihnachtsbaumes. Seine Heimat ist das Elsass und der Schwarzwald. Dort war es bereits im 16. Jahrhundert Brauch, einen Tannenbaum aufzustellen. Er wurde mit Papierrosen, Äpfeln und Zuckerzeug behangen. Weihnachtsbäume sah man allerdings nur auf öffentlichen Plätzen und hin und wieder auch bei reichen Leuten. Ab dem 18. Jahrhundert übernahmen immer mehr Familien diese Sitte und stellten in ihren Häusern Weihnachtsbäume auf.

Ein sehr berühmter Weihnachtsbaum steht auf dem Petersplatz in Rom. Er wird dem Papst Jahr für Jahr von einem anderen Land geschenkt. Aber der höchste Weihnachtsbaum der Welt steht in Dortmund auf dem Weihnachtsmarkt. Er ist 45 Meter hoch, wird aus vielen kleinen Tannen zusammengestellt und an einem Stahlkegel befestigt. Der wohl berühmteste Weihnachtsbaum steht in New York im Rockefeller Center. Er ist mit 30.000 Lichtern geschmückt. Im Jahr 1931 wurde er zum ersten Mal von Arbeitern auf der Baustelle des Centers errichtet.



JAKOBO



Jakobo ist 13. Seit 2 Jahren geht er auf die Zirkusschule von La Plata in der Provinz Buenos Aires, untergebracht im Freilichttheater der Stadt. Er will Artist werden - selbst unter Schmerzen.

"Wirklich Spaß macht mir das gerade nicht, - sagt Jakob - ich tue es nur, weil es zur Vorstellung gehört. Mich schmerzen dabei die Schultern, die Nieren und der Rücken, denn ich muß die Leute auffangen und das tut weh."

Sein Talent als Artist und Komiker hat er vor 4 Jahren entdeckt, als er, wie

auch heute noch gelegentlich, durch Kunststücke an der Ampel ein paar Peso verdiente - zusammen mit Freunden. Eine andere Arbeit fand er nicht. Er genießt diese Auftritte. Jede noch so kleine Spende und jeder freundliche Blick sind Balsam für seine Seele. In 2 bis 3 Stunden kommen sie auf 7 Peso (2 Euro) für jeden. Das reicht nicht einmal für ein Essen.

Nur weil außer Jakob auch noch seine Geschwister das

Einkommen aufbessern, kann die Familie überleben. Sie gehören zu der großen Mehrheit der Argentinier, die weit unter der Armutsgrenze leben. Jakob will raus aus dieser Misere, nicht nur wirtschaftlich. Und er will andere mitziehen.



"Eine Zirkusvorstellung ist ein Mittel der Kommunikation. Du begibst dich auf einen Platz und gibst den Leuten eine Botschaft mit auf den Weg."



Seine Botschaft wurzelt in seiner Trauer. Sein Stiefvater wurde 1995 von Polizisten entführt und getötet, und bis heute weiß er nicht warum. Deshalb beteiligt sich Jakobo oft an politischen Protesten - auch als Artist. Die Erinnerung an seinen ermordeten Stiefvater tut weh, aber fast noch mehr die Straflosigkeit für die Täter.

"Nie geschieht etwas. Die Täter sind immer noch frei. Meine Schwester hat keinen Vater mehr, ich natürlich genauso, denn er hat uns alle sehr unterstützt. Was soll ich sagen? Ich war ja noch klein."

Heute spielen sie die Premiere: "Der Sommernachtstraum" Die Zuschauer sind begeistert. Die Schmerzen sind vergessen, und, wer weiß, vielleicht hat Jakobo ja schon bald ein Engagement bei einem der vielen Theater in Argentinien. Zumindest hat auch er jetzt: **Hoffnung.**



ARGENTINIEN



WELT

Argentinien ist von ARGENTUM (lateinisch) abgeleitet und bedeutet so viel wie "Silberland". Schon in der kolonialen Frühzeit wurden deshalb Wohlstand und Reichtum suchende Siedler magisch angezogen.

DER

Das Innere des Landes besteht aus weitem, üppigem Grasland, das in der Landessprache "Pampa" heißt. Dort wird Getreide angebaut und Viehherden weiden das saftige Gras.

LANDE

Das früher von Indianern bewohnte Argentinien gehörte der Inka-Kultur an. Die ersten Europäer kamen Anfang des 16. Jahrhunderts und die Hauptstadt Buenos Aires wurde 1536 gegründet.



Patagonien ist eine trockene Strauch- und Buschlandschaft und erstreckt sich vom Süden Argentiniens bis zur Südspitze des Kontinents. Dort leben außergewöhnliche Tiere wie der Pudu, die kleinste Hirschart der Welt. In Patagonien, im südlichsten Teil Amerikas, liegt der Nationalpark Los Glaciares mit seinen 13 Gletschern. Das Gebiet gehört zu Chile

und Argentinien. Der größte der Eisriesen ist der Perito Moreno. Er ist einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen und walzt alles nieder, was ihm in den Weg kommt. Die Gewalt der blauen Kälte schleift gigantische Felsen ab und versperrt Wasserwege. Dieser Gletscher ist einer der wenigen auf der Erde, welcher noch wächst.

Da Argentinien zu den führenden Ländern in der Rinderzucht gehört, sind die Rindfleischpreise so niedrig, dass die meisten Menschen es sich täglich leisten können. Die Gäste am Wochenende werden häufig mit Asado, gegrilltem Rindfleisch, bewirtet. Beliebt sind auch gefüllter Rinderbraten und Empanadas, Pasteten mit Fleisch oder Gemüse. Locro ist ein gern im Winter gegessener Eintopf aus Fleisch, Mais und Kartoffeln.

Mate, ein heißer Tee, ist ebenso sehr populär. Er ist das Nationalgetränk der Argentinier und wird aus den Blättern eines Strauches gemacht, den schon die Ureinwohner Südamerikas kannten.

Zu der für Südamerika typischen artenreichen Tierwelt gehören u.a. das Lama, Jaguare, Gürteltiere, Affen und Schlangen. Weiterhin gibt es den Tukan, Kolibris, Papageien und den Pampastrauß (Nandu). In den fischreichen Flüssen leben auch Piranhas.

Argentinien hat eines der besten Bildungssysteme Südamerikas. Es besteht Schulpflicht für Kinder zwischen 6 und 14 Jahren, die Einschulungsquote liegt bei fast 100%. Es folgt eine freiwillige Sekundarstufe (5-7 Jahre), die zur Hochschulreife führt.

Die blau-weiße Farbe der Fahne hat der Revolutionsführer Manuel Belgrano erfunden. Der lebte von 1770 bis 1820 und soll die Idee zu den Farben für die Fahne durch einen Blick in den Himmel gehabt haben.

Am 25. Mai 1810 versammelten sich in Argentinien's Hauptstadt Buenos Aires Menschenmassen, die weiß-blaue Abzeichen trugen, um Freiheit für das Land zu fordern. Es wird gesagt, daß sich die weißen Wolken geteilt und den blauen Himmel und die strahlende Sonne freigegeben hätten und sich so eine leuchtende Zukunft für eine neue Nation angekündigt habe.

Also wurde die in Argentinien genannte "Maisonnette" in die Fahne mit aufgenommen.

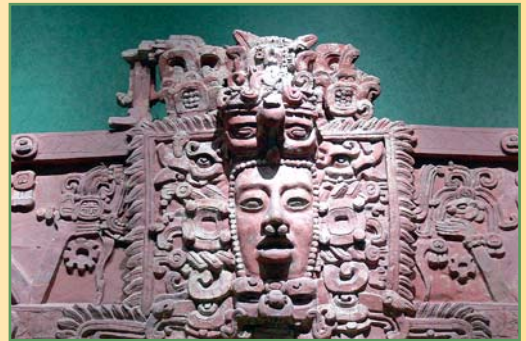




Die Maya sind ein Volk, das in Mittelamerika lebt. Heute sind die meisten Maya Bauern und leben auf der Halbinsel Yucatán. Zwischen 300 und 900 nach Christus waren die Maya ein starkes und einflussreiches Volk. Sie beherrschten ein Gebiet, das ungefähr so groß war, wie Deutschland. Es umfasste den Süden von

Mexiko, sowie die Länder Belize, Guatemala, El Salvador, Honduras und Nicaragua. Die frühen Maya werden als Hochkultur bezeichnet. Das bedeutet, dass sie für die damalige Zeit eine sehr weit entwickelte Kultur besaßen: Sie bauten zum Beispiel große Städte, entwickelten eine eigene Schrift und beobachteten die Umlaufbahnen von Planeten.

Forscher haben herausgefunden, dass die ersten Maya schon um 800 vor Christus in kleinen Dörfern lebten und Mais, Bohnen oder Kürbisse anbauten. Als die Maya-Bevölkerung immer größer wurde, entstanden die ersten Städte. Diese wurden von einer Art König regiert. Viele Maya-Städte besaßen Regierungspaläste, Plätze für das beliebte Hüftball-Spiel und große Pyramiden. Auf die Spitze der Pyramiden, bauten die Maya Tempel, in denen sie ihre Götter verehrten und ihnen Opfer brachten. Die Maya waren ein kämpferisches Volk. Gegner, die bei Kriegen gefangen genommen worden waren, mussten anschließend oft als Sklaven arbeiten oder sie wurden manchmal sogar den Göttern geopfert. Die einflussreiche Zeit der Maya endete um das Jahr 900 nach Christus. Damals verließen die Maya plötzlich ihre Städte. Bis heute weiß niemand genau warum. Einige Wissenschaftler glauben, dass es damals eine große Trockenheit gab und viele Menschen verhungerten.



Die Maya entwickelten eine komplizierte Schrift, die aus etwa 800 verschiedenen Bildzeichen besteht. Die Schriftzeichen wurden in Gebäude

MAXA

MAXA

MAXA

oder Steine gehauen und berichten zum Beispiel über Könige und deren Taten. Aus Holz und Rinde stellten die Maya außerdem kleine Faltbücher, so genannte Codices, her. In den Codices beschrieben sie unter anderem auch ihre Götter, religiöse Feste oder ihr Wissen über verschiedene Planeten. Die Maya kannten nicht nur die Sonne und den Mond, sie beobachteten unter anderem auch den Lauf der Venus und die Milchstraße. Ihre Beobachtungen schrieben sie in Tabellen auf und konnten so zum Beispiel Sonnenfinsternisse vorausberechnen. Aus ihren Aufzeichnungen über den Lauf der Sonne und anderer Planeten entwickelten die Maya auch ein eigenes Kalendersystem.

Aus ihren Erkenntnissen über den Lauf der Sonne entstand der haab-Kalender. Ein haab-Jahr dauert 365 Tage, also genau so lange, wie die Erde braucht, um die Sonne einmal zu umrunden. Die Maya teilten ihr Jahr aber nicht wie wir in zwölf Monate auf, sondern in 18. Jeder Monat besteht aus 20 Tagen - das ergibt zusammen 360 Tage. Die fehlenden fünf Tage hängten die Maya hinter den letzten Monat an. Diese Tage galten als ‚Unglückstage‘, an denen man ganz besonders vorsichtig sein musste, um dem Unglück zu entgehen. Der haab-Kalender half den Maya zum Beispiel dabei zu bestimmen, wann gesät oder geerntet werden musste.



Obwohl die Hochblüte der Maya schon viele hundert Jahre zurück liegt, sind viele ihrer Städte, Tempel und Palastanlagen noch erhalten und werden in jedem Jahr von vielen Touristen besichtigt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Völkern ist das Volk der Maya nicht ausgestorben. Etwa zwei Millionen Maya-Nachfahren leben immer noch in Mittelamerika. Sie versuchen, ihre alte Sprache und Teile ihrer alten Kultur zu erhalten. In manchen Maya-Schulen wird deshalb zweisprachig unterrichtet: Spanisch und die Sprache der Maya. Auch das alte Zahlensystem und die komplizierte Bilderschrift werden heute noch gelehrt.



ANGELINA JOLIE

Sie ist ein ganz großer Star - und so ist auch ihr Einsatz für Flüchtlinge: Ganz groß. Seit 2001 reist Angelina Jolie um die Welt.

Die US-amerikanische Schauspielerin kümmert sich um Menschen, die vor Krieg fliehen mussten, zum Beispiel im Sudan in Afrika oder in Kambodscha in Asien.



Dort fing auch alles an: Angelina spielte die Heldin Lara Croft im Film zu einem bekannten Videospiel. Dazu war sie in Kambodscha unterwegs, weil viele Szenen für den Film dort gedreht wurden.

Die Amerikanerin war schockiert zu sehen, wie die Menschen dort leben müssen: Zusammengedrängt in engen Hütten, ohne sauberes Wasser und genügend Essen. Oft auch ganz ohne Dach über dem Kopf direkt auf der Straße. Angelina beschloss, diesen Menschen zu helfen. Seit August 2001 setzt sie sich besonders für Flüchtlinge ein: Sie ist Sonderbotschafterin der Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen.

Seitdem hat sie viele Reisen gemacht und mit vielen Politikern gesprochen, auch auf dem Weltwirtschaftsforum in der Schweiz. Dort treffen sich jedes Jahr Vertreter der reichsten und mächtigsten Länder der Welt.

Angelina Jolie ist mittlerweile sehr berühmt geworden - und genau das nutzt sie aus. Denn selbst wenn sie in einem noch so kleinen Dorf in Afrika ist: Fernsehen und Zeitschriften sind dabei und berichten über sie. So bekommen Menschen in Not mehr Aufmerksamkeit.

Die Amerikanerin will selbst ein gutes Vorbild sein: Sie ist mit ihren Filmen reich geworden, gibt aber auch viel Geld für die Armen aus, gerade für Kinder. Sie spendet zum Beispiel Schulen und Krankenhäusern Geld und hat zwei Jungen aus Kambodscha und Vietnam und ein Mädchen aus Äthiopien adoptiert.

Außerdem hat Angelina Jolie noch drei leibliche Kinder und ist so Mutter von drei Jungen und drei Mädchen.

ICH GLAUBE AN GOTT ...



Die Bilder unterscheiden sich durch zehn
Veränderungen.
Welche sind es?

SCHON GEWUSST?

El Niño ist der spanische Name für eine Klimabesonderheit. Sie tritt alle drei bis acht Jahre auf. El Niño bedeutet auf Deutsch "Christkind". Diesen Namen erfanden peruanische Fischer, die die Wirkung von El Niño immer um die Weihnachtszeit besonders zu spüren bekommen.

Normalerweise ist das Meereswasser vor der Küste Südamerikas ziemlich kalt. Außerdem steigt kaltes Wasser vom Meeresgrund auf. Das Wasser kann nur deshalb aufsteigen, weil das Oberflächenwasser durch starke Winde, die vom Land kommen, von der Küste weggetrieben wird.

Manchmal aber hören die Winde plötzlich auf, zu blasen. Dadurch steigt auch kein kaltes Wasser mehr auf, weil gar kein Platz dafür freigeweht wurde. Stattdessen kommt aus Asien sehr warmes Wasser bis zur Küste Südamerikas.

Diese Veränderungen nennt man El Niño. Durch die erhöhten Wassertemperaturen vor der Küste ziehen die großen Fischeschwärme, die es dort normalerweise gibt, in andere Gewässer. Die Folge für die Fischer: Ihre Netze bleiben leer. Außerdem kommt mit dem warmen Wasser auch noch ein großes Regengebiet nach Südamerika. Dabei kann es zu schweren Überschwemmungen kommen.

kinderwoanders@gmail.com

Missionsschwestern
Lengfelden
Maria Sorg Strasse 6
5101 Bergheim bei Salzburg
Österreich

Missionsschwestern
St. Oswaldgasse 17
6300 Zug
Schweiz

Missionsschwestern
Billerstr. 20
86154 Augsburg
Deutschland

Missionsschwestern
Tiergartenstrasse 74
01219 Dresden
Deutschland



*Ein Lächeln
ist der Anfang von allem.*

Impressum: Hrsg. Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver,
5101 Bergheim bei Salzburg, Maria-Sorg-Straße 6
Fotos: SSPC. Druck: J. Huttegger, 5020 Salzburg
DVR 0029874 (367) E-mail: mission@mariasorg.at

Lengfelden, Missionshaus Maria Sorg
Für d. Inh. verantwortw.: Sr. Agata Mech
Erscheinungsort: Salzburg
Preis: 6 Hefte €7,- PSK 1931.350

P.b.b. GZ 02Z030695M

Verlagspostamt 5101 Bergheim b. Sbg.

Nur zurücksenden, wenn Adressat verstorben oder verzogen.
Angabe neuer Adresse erbeten.